

Das geistige und das mechanische Prinzip in der Typographie

Von Julius Rodenberg

Die Druckkunst scheint enger an das Handwerk gebunden zu sein als andere Künste, so eng, daß sie vielen als reines Handwerk erscheinen mag, und tieferes Verständnis, verbunden mit einem vorurteilslosen Blick, wird erst erkennen, daß in ihr dieselben Kräfte wirksam sind wie in jeder künstlerischen Betätigung. Mit dieser Erkenntnis fällt der Rangunterschied, den eine äußerliche Betrachtungsweise den Künsten gibt. Es bleibt nur der Artunterschied der nicht angewandten und der angewandten Kunst, von denen die eine, aller Zwecke entbunden, einer göttlichen Laune gleicht, die den Menschen treibt, eine zweite Schöpfung an den Tag zu bringen, in der die Strahlen des Lebens in dem Brennglas des menschlichen Geistes gefangen, sich zu konzentrierten und beziehungsvollen Gebilden formen – während die andere, an Zweck und Notwendigkeit gebunden, durch den Zweck selbst Anregung, durch den Zwang Stärkung und Entwicklung der inneren Kräfte erhält. So sind in der Baukunst die geistvollsten Pläne, die kühnsten Lösungen schwieriger Probleme fast immer im engsten Zusammenhange mit den sachlichen Erfordernissen entstanden.

Unabhängig vom Zweck ist die Gebundenheit jeder Kunst an das Material und an das handwerksmäßige Können, das die Handtierung mit ihm erfordert. – In der einen wie in der anderen Hinsicht erscheint die Druckkunst stark gebunden. Ihre Erzeugnisse sind das Produkt eines mechanischen Prozesses, es sind Abdrücke vielfach vorhandener, auf mechanischem Wege hergestellter Formen, und man muß einen Schritt zurückgehen, um die künstlerische Kraft selbst an der Arbeit zu sehen, die Hand, die die Originalbuchstaben zeichnet und schneidet und in sorgfältiger Berücksichtigung technischer Notwendigkeiten aus den Formen der Ver-

gangenheit neue herausarbeitet oder scheinbar unabhängig davon nach ferner liegenden Bildungen tastet. – So ist die uralte Aufgabe, die beschränkte Anzahl der Sprachlaute für das Auge nachzubilden, in Wahrheit ein Werk, an dem die Arbeit nie zu Ende geht, und die unendlich reiche Menge von neuen Schriften, die die um die Wende des Jahrhunderts einsetzende Reform der Druckkunst in Deutschland gebracht hat, läßt die Weite dieser blühenden Provinz der Kunst ermessen – ein Frühling, dessen Sommer noch kaum begonnen hat. Verborgен hinter der Eintönigkeit des mechanischen Prozesses, der die endgültige Gestalt der Drucktype dem Auge vorführt, leuchtet die frei und unerschöpft wirkende Kraft, in der die Werke der Zukunft im Keime beschlossen liegen.

Doch während so die Drucktype, die Versinnbildlichung des Sprachlautes, an den mechanischen Prozeß, der sie entstehen läßt, gebunden und zugleich in ihrem Ursprung von ihm gelöst erscheint, macht sich die Verquickung des geistigen und mechanischen Prinzips noch eigenartiger geltend, wenn man nun die Druckkunst als Dolmetscher der Gedanken betrachtet, der die zierlichen und schöngeformten Zeichen durch das Mittel sinnvoller Gruppierung zur Rede zwingt. Schon in der äußeren Form dieser Gruppierung wird die mechanische Bindung loser. Nicht mehr der Hebel ist die zeugende Kraft, sondern Auge und Hand des Setzers, der mit feinem Gefühl die Reihen ordnet, den Satzspiegel auf der Seite festlegt, den Abstand der Wortgebilde voneinander bestimmt und so einen das Auge harmonisch berührenden Eindruck hervorbringt. Hier beginnt künstlerische Freiheit zu walten, zwar noch gebunden durch die ewig gültigen, in der Mathematik begründeten Gesetze des schönen Verhältnisses, doch auch in neuester Zeit oft in kühnsten Versuchen darüber hinausgehend.

So erscheint in der Druckkunst, soweit sie bildende Kunst ist, schöpferische Freiheit und in den technischen Verhältnissen begründete Notwendigkeit aufs engste verbunden; doch klarer tritt das ihr innewohnende geistige Prinzip zutage, edler und von einem neuen Leben erfüllt erscheint sie uns, wenn wir uns ihren Zweck vergegenwärtigen, wenn wir ihrer als redender Kunst gedenken. Ihre schwarzen Zeichen, obschon so oft zu alltäglicher Fron erniedrigt, erscheinen dann als die stummen Träger der großen Gedanken, sie schließen sich zu zahllosen Brücken zusammen, die,

von Geist zu Geist gespannt, Einsamkeit besiegen, Feuer der Anregung über Raum und Zeit tragen. Sie sind das in weißen Blättern schlafende, jederzeit willig erwachende und leuchtende Zauberspiel, das philosophische Gedanken, poetische Träume, vergangene Schicksale, merkwürdige Ereignisse und Abenteuer in unvergänglicher Frische wieder erstehen läßt.

Ihre eigene Gestalt erscheint von diesem inneren Leben durchglüht und verklärt. Ohne diese beziehungsreiche Rolle, die den Buchstaben zugefallen ist, würde der Künstler nicht ihre so mannigfachen, wechselnden Gestalten voll feinsten Nuancen, zartester Abstimmung schaffen können; der Strom des Geistes, der sich in sie ergoß, regt die bildende Hand zu neuen Schöpfungen an.